

Geschlecht und Beruf Arbeitsmigration in den 1960er Jahren der BRD

Durch die problemorientierte Auseinandersetzung mit der Arbeitsmigration der 1950er/60er Jahre rekonstruieren die Schüler_innen, unter Einbezug historischen Quellenmaterials, den Einfluss der Kategorie gender auf das Leben der Gastarbeiter_innen. Dabei lernen die Schüler_innen einerseits den Einfluss von politischen und ökonomischen Faktoren kennen, andererseits nehmen sie im Zuge der Auseinandersetzung auch die Konstruktion von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern wahr.

Constantin Gläser, Pia Göbel

Geschlecht und Beruf

Arbeitsmigration in den 1960er Jahren der BRD

Man hat Arbeitskräfte gerufen...

„[M]an hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen. Sie fressen den Wohlstand nicht auf, im Gegenteil, sie sind für den Wohlstand unerlässlich“¹. Diese Worte Max Frischs subsumieren die zentrale Bedeutung der Arbeitsmigration der 1950er und 1960er Jahre in der BRD, aber auch damit einhergehende Diskriminierungen.

Migration wird als „räumliche Bevölkerungsbewegung, sowohl über Staatsgrenzen [...] wie innerhalb eines politisch-territorialen, sozialen oder kulturellen Raumes“² definiert. Die „sogenannte *Gastarbeiterperiode* oder konkreter *Anwerbephase* [...] [im] Zeitraum von 1955- 1973“³ umfasst zeitlich die spezielle Form der Arbeitsmigration, die im Kontext der sozioökonomischen Verhältnisse in der Bundesrepublik entstanden ist. Im Zuge des Wirtschaftswunders entstand ein erhöhter Bedarf an Arbeitsplätzen, der von den Bundesdeutschen (u.a. Kriegsheimkehrer, (DDR-)Flüchtlinge) nicht mehr gedeckt werden konnte. Aus diesem Defizit heraus entstand die Initiative, Arbeitskräfte aus dem Ausland anzuwerben.⁴ 1955 schloss Deutschland mit Italien das erste von zahlreichen Anwerbeabkommen und begründete somit die Grundlage der Migration aus den ökonomisch schwachen Herkunftsgebieten, meist aus Südeuropa, in die ökonomisch prosperierende Residenzregionen der Bundesrepublik. Die Migrationsforschung unterscheidet in der Betrachtung der Ursachen der Arbeitsmigration in *Push-* und *Pull-Faktoren*. Die *Pull-Faktoren* bezeichnen jene Aspekte, die eine Zuwanderung für die Residenzregionen interessant machen, beispielsweise für die BRD der Bedarf an Arbeitskräften und die günstige Lohnpolitik. Die *Push-Faktoren* bezeichnet jene Aspekte, welche die Migrant_innen zur Auswanderung aus der Herkunftsregion bewegt, beispielsweise in Italien die Hoffnung auf Verbesserung der Lebensbedingung oder Unabhängigkeit von der eigenen Familie.⁵

¹ Frisch Max: *Der Mensch erscheint im Holozän*, Frankfurt am Main 1991.

² Hoerder, Dirk/ Lucassen, Leo: *Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung*, in: Bade, Klaus J./ Emmer, Pieter/ Lucassen, Leo/ Oltmer, Jochen (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa, Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007, S. 28.

³ Castro Varela, María do Mar: *Zur Skandalisierung und Re-Politisierung eines bekannten Themas: ‚Migrantinnen und auf dem Arbeitsmarkt‘*, in: *Migration, Gender, Arbeitsmarkt, neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung*, hrsg. v. María do Mar Castro Varela/ Dimitria Clayton, Königsstein 2003, S. 15.

⁴ Vgl. Haug, Sonja: *Kettenmigration am Beispiel italienischer Arbeitsmigranten in Deutschland 1955- 2000*, in: *Archiv für Sozialgeschichte (AfS)* 42 (2002) 123- 143.

⁵ Vgl., ebd., S. 123- 143.

Das Konzept Gastarbeiterin und Gastarbeiter

Zahlreiche Migrant_innen emigrierten in der Hoffnung nach Deutschland, Arbeit zu finden und die daheimgebliebenen Familienangehörigen finanziell unterstützten zu können. Doch durch das Rotationsprinzip der Arbeitskräfte, eine dauerhafte Integration der Migrant_innen war nicht vorgesehen, dienten die Herkunftsregionen vielmals als Puffer für den deutschen Arbeitsmarkt.⁶ Das Konzept *Gastarbeiterin* und *Gastarbeiter* implizierte, dass bei abschwächender Wirtschaftsleistung die Arbeitsverträge nicht verlängert wurden und nur auf Bedarf Arbeitsmigrant_innen angeworben werden konnten. Somit war die Migration durch befristete Arbeitserlaubnisse, schlechte Ausbildungen, verminderte Aufstiegschancen und schlechte Lebensbedingungen geprägt. Die Migrant_innen hatten keine Wahl, da sie in ihrer Heimat oft keine Arbeit fanden und Schwierigkeiten hatten, ihr Leben zu finanzieren bzw. ihre Familien zu versorgen.⁷ Es zeigt sich, dass das Konzept der Arbeitsmigration Elemente struktureller Diskriminierung entlang der Kategorie *race* (Ethnie) und *class* aufwies. Migrant_innen wurden bei der Arbeitssuche für Billiglohnarbeit angeworben und aufgrund ihrer finanziellen prekären Lage ausgenutzt, sodass von einer systematischen Diskriminierung, die Männer und Frauen in gleichem Maße betraf, auszugehen ist.

Geschickter, billiger, williger

Das Konzept des „klassischen“ Migranten entsprach dabei weitestgehend den bis heute anhaltenden Vorstellungen: jung, männlich und unverheiratet.⁸ Diese Vorstellung wird der historischen Realität nicht gerecht. So waren 25% der ersten als *Gastarbeiter* titulierten Migrantinnen weiblich. Monika Mattes oder Mario do Mar Castro Varela und Dimitria Clayton weisen auf, dass die Vorstellung, dass Migrantinnen erst durch das Phänomen der Kettenmigration⁹ ab 1970 „als passive Anhängsel“¹⁰ nach Deutschland emigrierten, nicht haltbar ist.

Ebenso wie männliche Migrantinnen mussten auch Migrantinnen die Sorge haben, nach nur kurzer Zeit in den Betrieben durch „unverbrauchte“ Arbeiterinnen¹¹ ausgetauscht zu werden. Galt die Unterbringung von männlichen Migrantinnen als weitestgehend ‚einfach‘, die Unterbringung wurde in einfachen Baracken organisiert, galten die Arbeitsmigrantinnen als „sittlich“ besonders gefährlich¹². Daraus resultierte eine bewusster Abschtottung der Migrantinnen von der deutschen Bevölkerung. Kirchliche Wohlfahrtsverbände sorgten für eine „möglichst intensive fürsorgliche Betreuung“¹³.

⁶ Vgl. Bade, Klaus J.: *Europa in Bewegung, Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: 2000, S. 319.

⁷ Vgl. Ostwald, Anne von: *Volkswagen, Wolfsburg und die italienischen „Gastarbeiter“ 1962- 1975, Die gegenseitige Verstärkung des Provisoriums*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42, 2002, S. 57.

⁸ Vgl., ebd., S. 72.

⁹ Der Begriff wurde durch John und Beatrice Mac Donla geprägt und impliziert eine Veränderung des Wohnortes aus dem sozialen Kontext heraus. Ursprünglich wurde der Begriff jedoch auf ethnische Kolonien in Form von Geschwistergemeinden bezogen, dann aber auf verschiedene Kontexte übertragen.

¹⁰ Mattes, Monika: *Hindernisse und Strategien der staatlichen Anwerbung von ‚Gastarbeiterinnen‘ in der Bundesrepublik 1955- 73*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42, 2002, S. 105.

¹¹ Castro Varela: *Zur Skandalisierung und Re-Politisierung*, S. 15.

¹² Ebd., S. 15.

¹³ Mattes, Monika zit. nach Castro Varela: *Zur Skandalisierung und Re-Politisierung*, S. 15.

In den 1960ern galten Migrantinnen, auch im Vergleich zu männlichen Migranten, als „geschickter, billiger und williger“¹⁴, da sie oftmals aufgrund fehlender Alternativen Diskriminierungen hinnahmen. Besonders aus lohnpolitischer Sicht, sie verdienten weniger als männliche Arbeitsmigranten, waren sie attraktiv für den Arbeitsmarkt und fanden teils schneller Arbeit. Arbeitsplätze im unteren Lohnsegment wurden strukturell „mit jungen, gesunden und mobilen Frauen besetzt“¹⁵. Somit wurden sie für einfache Arbeiten, zu denen keine Ausbildung notwendig war, angefragt. 90% arbeiteten im verarbeitenden Gewerbe.¹⁶ Ist das Konzept von Männlichkeit und Weiblichkeit der Migrantinnen und Migranten beiderseits durch die „Bereitschaft“ für wenig Lohn zu arbeiten geprägt, unterscheiden sich die Konzepte hinsichtlich des Umgangs mit den Betroffenen. Männliche Migranten wurden in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht, wurden nach Beschwerden durch die Regierungen der Herkunftsregionen teilweise angelernt und erhielten mitunter Aufstiegschancen.¹⁷ Die weiblichen Migranten wurden dagegen gesondert „betreut“, was bedeutete, dass sie dauerhaft im Billiglohnssektor untergebracht und nach Wohlwollen des Arbeitgebers „ausgetauscht“ wurden.

Neben der strukturellen Diskriminierung der Arbeitsmigrant_innen aufgrund der Herkunft (*race*) und der prekären ökonomischen Lage (*class*), offenbarten sich weitere Diskriminierung der Arbeitsmigrantinnen aufgrund des Geschlechts (*gender*). Aktuelle Forschungen weisen jedoch darauf hin, dass Arbeitsmigrantinnen auch die Rolle der *agents of change* zugeschrieben werden kann, als *Pionierwanderinnen* ebneten sie den Weg für weitere weibliche Migrantinnen der Folgejahre.¹⁸

Das Bild der bundesdeutschen Frau in den 1950er und 1960er Jahren

Zur Zeit der prosperierenden Wirtschaft lag die Erwerbsquote der Migrantinnen mit 71,6% nahezu doppelt so hoch wie die Quote der bundesdeutschen Frauen. Die 1950er und 1960er Jahre gelten „als Epoche mit hoher Aufladung geschlechterspezifischer Leitbilder, in der Regel interpretiert als Reetablierung jener Ordnung, die durch die Kriegsjahre und die Integration von Frauen in weite Bereiche vormals männlicher Berufsfelder außer Kraft gesetzt war.“¹⁹ Im Diskurs zur Kindheit, Familie und Frauenleben und der öffentlichen Diskussion zur frühkindlichen Sozialisierungsphase oder den Hospitalismusfolgen von Kinderrippen, wurde u.a. das Berufsverbot für Mütter mit kleinen Kindern diskutiert.²⁰ Es entwickelte sich ein Konzept von Männlich- und Weiblichkeit, welches sich in den von Claudia Born, Helga Krüger und Dagmar Lorenz-Meyer durchgeführten Interviews aufzeigen lässt. Arbeitende Frauen berichten: „Das war so der Lebenslauf, was man so damals hatte: Schule, Lehre und nachher heiraten [...] und

¹⁴ Deutscher Caritasverband e.V. (Hrg.): Unterschätzt – die Gastarbeiterinnen, <http://www.freiburg-migration.de/73248.html#top>, eingesehen am 11.01.2014.

¹⁵ Castro Varela: *Zur Skandalisierung und Re-Politisierung*, S. 17.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 16.

¹⁷ Vgl. Delhaes-Guenther, Dietrich von: *Internationale und nationale Arbeitskräftewanderungen. Eine Analyse der süditalienischen Außenmigration*, Saarbrücken [u.a.] 1984, S. 249.

¹⁸ Vgl. Castro Varela: *Zur Skandalisierung und Re-Politisierung*, S. 16.

¹⁹ Born, Claudia u.a.: *Der unentdeckte Wandel, Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf*, Berlin 1996, S. 13.

²⁰ Vgl. ebd., S. 13.

dann hatte man sich ja total darauf zu konzentrieren, verheiratet zu sein.“²¹. Weiblichkeit war durch die Vorstellung, verheiratet zu sein, Kinder zu haben und den Haushalt zu organisieren, geprägt. Dies war auch politisch-strukturell angelegt: „§1356 Die Frau ist [...] berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten.“²². 1958 wurde das Gesetz geändert: „§1356 Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“²³. Erst 1977 wurde das Gesetz erneut geändert: „§1356 Die Ehegatten regeln die Haushaltsführung im gegenseitigen Einvernehmen. Ist die Haushaltsführung einem der Ehegatten überlassen, so leitet dieser den Haushalt in eigener Verantwortung.“²⁴. Zu beachten ist dabei die Bedeutung der Hausfrau im Zuge der „reproduktionsbezogene[n] Hausarbeit.“²⁵ Elisabeth Beck-Gernstein führt aus: „Die berufliche Arbeit bringt unmittelbar nichts anderes als Geld [...] erst dessen aktive Umsetzung in Konsumgüter [...] sichert die Bereitstellung und Erneuerung der primären Existenzmittel [...], das heißt die ‚Reproduktion‘ (Marx) der Arbeitskraft und des Lebens.“²⁶ Somit ist die Hausfrau als „Voraussetzung und Bedingung der beruflich organisierten Arbeit“²⁷ anzusehen, womit eine oft unterschätzte ökonomische Bedeutung zutage tritt.

Auch Born zeigt in ihrer Interview-Analyse auf: „Ohne Mann war´ne Frau nichts.“²⁸. Arbeitende, teils alleinerziehende Frauen, sahen sich einer gesellschaftlichen, teils auch familiären, Diskriminierung ausgesetzt: „Also ich wurde ganz doll angefeindet in meiner Familie, weil das eigentlich unmöglich war, Kinder zu haben und arbeiten zu gehen.“²⁹. War die Vorstellung der weiblichen Arbeitsmigrantin klar durch den Duktus der „billigen Arbeitskraft“ geprägt, war das Bild von Weiblichkeit der bundesdeutschen Frauen dagegen durch das Hausfrauenkonzept bestimmt.

Frauen, die arbeiten gingen, taten dies i.d.R. aufgrund der finanziellen Notwendigkeit, wenn sie alleinerziehend waren oder der Mann nicht genug verdiente. Nur wenige konnten bzw. wollten auf eigenen Wunsch einer Lohnarbeit nachgehen. Aus erstgenanntem Grund lässt sich das Konzept von Männlichkeit ableiten. Der männliche Teil des Haushalts hatte für die Absicherung der Familie zu sorgen, so auch das Selbstverständnis der berufstätigen Männer: „Ich verdien´ genug, daß wir die Miete bezahlen können, und daß Du gekleidet bist, und daß es uns gut geht´. – Das war seine Idee [hier: die Idee des Mannes]“³⁰. Auch im Konzept von Männlichkeit offenbaren sich konträre Elemente. Männlich in der BRD war, wer viel Geld verdiente, im Job aufstieg und als Versorger für die Familie auftrat. Das Bild des männlichen Arbeitsmigranten ist konträr

²¹ Ebd., S.111

²² Bürgerliches Gesetzbuch zit. Nach: Fuchs, Thomas (Hrg.): *Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896, Buch 4. Familienrecht, Abschnitt 1. Bürgerliche Ehe, Titel 5. Wirkungen der Ehe im Allgemeinen Paragraf 1356. Haushaltsführung, Erwerbstätigkeit*, <http://lexetius.com/BGB/1356>, eingesehen am 11.01.2014.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Beck-Gernsheim, Elisabeth: *Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen*, Frankfurt am Main/ New York 1981, S. 35.

²⁶ Ebd. S. 35.

²⁷ Ebd., S. 35.

²⁸ Born: *Der unentdeckte Wandel*, S. 112.

²⁹ Ebd., S. 134.

³⁰ Ebd., S. 165.

dazu. Als junger, unverheirateter Arbeiter im Billiglohnsektor, ohne ökonomische Sicherheit und Verpflichtung, eine Familie zu versorgen. Dass ein Großteil der Migrantinnen emigrierte, da sie ihre Familie in der Heimat ernähren mussten, interessierte nicht.

Emanzipation – ein nationales Wir

Die Ende der 1960er Jahre einsetzende Emanzipationsbewegung der Frauen kann als weiterer Aspekt der Differenzierung vom Konzept der Weiblichkeit verstanden werden. Manuela Westphal stellt fest: „Mit ihrem Entschluß zur Migration und Arbeitsmarktaufnahme in der Bundesrepublik ermöglichen Arbeitsmigrantinnen den westdeutschen Frauen die Befreiung von den ‚schlechtesten‘ und ‚untersten‘ Arbeitsplätzen.“. Auch Castro Varela zeigt, dass die Migrantinnen als „Katalysatoren“ der Emanzipationsbewegung dienten und eine „berufliche Besserstellung der bundesdeutschen Frauen“³¹ ermöglichten. Das „proklamierte *Wir* [...] [war] immer ein nationales partikulares. [...] Migrantinnen wurden als bedauernswerte Opfer gesehen und weniger als ‚solidarische Schwestern‘, die gleichberechtigt im *Wir* der Emanzipationsdiskurses mitgedacht werden.“³² Das sich wandelnde Konzept von Weiblichkeit wurde auch im Selbstverständnis der Akteur_innen als national-beschränktes Konzept angesehen. Die Frauen forderten eine Gleichberechtigung unter Aufhebung des Abhängigkeitsverhältnis zum Mann. Arbeitsmigrantinnen standen trotz Lohnarbeit oftmals ebenso in der Abhängigkeit zu ihren Männern. Zusätzlich, durch strukturelle Diskriminierung, waren sie von Behörden und dem deutschen Staat abhängig. Eine Beteiligung an der Emanzipationsbewegung war demnach aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nur schwerlich möglich, wurde aber auch von Seiten der bundesdeutschen Frauen nicht gefördert.

Insgesamt zeigt sich, wie stark die gesellschaftliche Identitätszuschreibung der Arbeitsmigrant_innen bezüglich des Kategoriegeflechts aus *race*, *class* und *gender* geprägt und durch Mehrfachdiskriminierungen bestimmt war.

Lernziel der Reihe

Die Diskussionen über Migrant_innen ist beständiger Teil der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler, u.a. direkt Bestandteil der eigene Familiengeschichte. Im Besonderen die Arbeitsmigration der 1950/60er Jahre bietet sich an, um die Historizität von Migration zu verstehen und die Schüler_innen zur Teilhabe an gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskussionen zu befähigen. Dabei lernen die Schüler_innen einerseits den Einfluss von politischen und ökonomischen Faktoren kennen, andererseits nehmen sie im Zuge der Auseinandersetzung auch die Konstruktion von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern wahr. Durch die problemorientierte Auseinandersetzung rekonstruieren die Schüler_innen, unter Einbezug historischen Quellenmaterials, die Arbeitsmigration und den Einfluss der Kategorie *gender* auf das Leben der *Gastarbeiteri_innen*. Zusätzlich lernen sie den Einfluss der Kategorien *race* und *class* zu berücksichtigen und beziehen diese in die Rekonstruktion mit ein.

Durch die Arbeit mit verschiedenen Quellen(arten) sind die Schüler_innen in der Lage, zwischen Fremd- und Selbstzuschreibung von Identitäten zu unterscheiden. Dabei wird die Entstehung von (Gender-)Kategorien beleuchtet und deren Beschaffenheit als

³¹ Ebd., S. 17.

³² Ebd., S. 17.

historisch veränderbar aufgezeigt. Durch die Vergegenwärtigung alternativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit in den 1950/60er Jahren wird ein Bewusstsein der Parallelität von Gender-Konzepten verdeutlicht. Die Schüler_innen lernen, dass Weiblichkeit- und Männlichkeitsbilder einer Gesellschaft weder homogen noch dauerhaft stabil sind, sondern Produkte gesellschaftlicher Normalisierungsvorgänge. In Bezug zur eigenen Gegenwartserfahrung können durch den Einsatz von Werbe- und Musikvideos diese Vorgänge in der eigenen Lebenswelt kritisch überprüft werden. In der Auseinandersetzung mit der Emanzipationsbewegung lernen die Schüler_innen exemplarisch, dass sie durch ihr eigenes Handeln diese scheinbar normativen Konzepte verändern können.

Insgesamt lernen die Schüler_innen durch die behutsame Einführung von Fachterminologien, wie *Push-* und *Pull-Faktoren* oder *Gender*, diese im Kontext der Migration- und Geschlechtergeschichte fachgerecht anzuwenden. Zusätzlich lernen sie das Konstrukt von *Race*, *Gender* und *Class* kennen und können diese Kategorien auf die Identitätskonstruktionen übertragen. Somit werden die Schüler_innen hinsichtlich ihrer eigenen Identitätsbildung gestärkt und motiviert, vorhandene Kategorien kritisch zu hinterfragen. Durch das multiperspektivische Quellenmaterial und die erfahrene Alteritätserfahrung sind sie dann befähigt u.a. das Gesamtkonzept der Queer-Studies, auch bezüglich der Historizität, zu verstehen und die Genderkonstruktion über das Dichotomie-Verständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit hinaus nachvollziehen zu können.

Die eigene Geschichtskultur kann hinsichtlich der Existenz normativer (Geschlechter-) Strukturen kritisch untersucht werden. Besonders in der Pubertät sind die Schüler_innen mit gesellschaftlichen Normen konfrontiert und können durch diese beeinträchtigt werden. Durch das geförderte Geschichtsbewusstsein der Schüler_innen werden Konzepte der eigenen Lebenswelt als geworden und veränderbar verstanden. Sie lernen, eigene Fremdzuschreibungen kritisch zu prüfen und werden in der Herausbildung der eigenen Identität unterstützt.

Einordnung in den Berliner Rahmenlehrplan

«Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart»: Themenfeld 3: Konfrontation der Blöcke und die Deutsche Frage

> Leben in Deutschland: Aspekte der Alltagsgeschichte

Empfohlene Jahrgangsstufe:

9./10. Klasse

Reihenverlaufplan:
Geschlecht und Beruf –
Arbeitsmigration in den 1960er Jahren der BRD

Baustein 1: Gastarbeiter_INNEN (90 Minuten)

Inhalt / Ablauf / Impulse	Ziele / Kompetenzen	Material / Methoden
<p>Erarbeitung I</p> <p>Schüler_innen lesen (und hören) die ersten beiden Strophen des Liedes Griechischer Wein von Udo Jürgens.</p>	<p>Deutungs- und Analysekompetenz</p>	<p>Q 1 Griechischer Wein, 1. und 2. Strophe</p> <p>Sozialform: Unterrichtsgespräch</p>
<p>Erarbeitung II</p> <p>Schüler_innen setzen sich in Stammgruppen mit einem der 4 Texte (Q2 – Q5) auseinander. Sie tauschen dann ihre Arbeitsergebnisse in neu zusammengesetzten Gruppen aus.</p> <p>Sie sichern die Analyseergebnisse in Tabellen und vergleichen diese noch einmal im Plenum.</p> <p>Erarbeitung der Push- und Pull-Faktoren von Arbeitsmigration</p> <p>Schüler_innen schreiben ein kurzes Narrativ (Sachtext) zu Arbeitsmigration.</p>	<p>Deutungs- und Analysekompetenz</p> <p>Narrativität</p>	<p>Q 2 Sachtext „Von der Fremde zur Heimat“</p> <p>Q 3 Sachtext „Unterschätzt: die Gastarbeiterin“</p> <p>Q 4 Lebensweg von Nebahat Sutor</p> <p>Q 5 Lebensweg von Antonio Piras</p> <p>Sozialform: Gruppenarbeit (Stamm- und Expertengruppen) mit anschließendem Unterrichtsgespräch</p> <p>Einzelarbeit</p>
<p>Diskussion I</p> <p>Lehrkraft projiziert das Zitat von Max Frisch an die Wand und liest es vor.</p> <p>Im Unterrichtsgespräch werden Reaktionen der Schüler_innen gesammelt.</p>		<p>Sozialform: Unterrichtsgespräch</p>

Baustein 2: Das Bild von Weib- und Männlichkeit in den 1950ern/60ern Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. (45 Minuten)

Inhalt / Ablauf / Impulse	Ziele / Kompetenzen	Material / Methoden
<p>Die Schüler_innen schauen das Werbe-Video und erschließen sich das Bild von Weiblichkeit, welches darin vermittelt wird.</p> <p>Sicherung mit Hilfe der Arbeitsaufträge</p> <p>Optional: Anschluss an Baustein Gastarbeiter_INNEN durch einen Vgl. mit dem Bild von Weiblichkeit der Arbeitsmigrantin.</p>	<p>Die Schüler_innen erarbeiten Bild von Weiblichkeit.</p> <p>Analysekompetenz, kritische Medienkompetenz</p>	<p>Werbe-Video von Dr. Oetker – Pudding und Backin (siehe Online-Video-Plattformen)</p> <p>Sozialform Arbeit im Plenum</p> <p>Einzelarbeit und Unterrichtsgespräch</p>
<p>Die Schüler_innen erkennen Bild der Hausfrau und erfahren, dass 47,2% berufstätig waren.</p> <p>Sicherung auf dem Arbeitsblatt.</p>		<p>Sozialform: Partnerarbeit</p>
<p>Die Schüler_innen setzen sich mit versch. Quellen auseinander und erarbeiten das gesellschaftliche Bild der arbeitenden Frau.</p> <p>Sichern ihre Ergebnisse schriftlich. Vergleich im Plenum</p> <p>Zweites Konzept von Weiblichkeit herausstellen</p>	<p>Analyse- und Deutungskompetenz</p> <p>Fachliche Sachkompetenz</p> <p>Interpretationskompetenz</p>	<p>Q6 Sachtext alleinstehende Frauen</p> <p>Q7 Gesetzestext § 1356 BGB</p> <p>Q8 Frauen-Männerrelation in ausgewählten Berufen,</p> <p>Q 9 Stellung der Frau in der beruflichen Hierarchie</p>
<p>Die Schüler_innen schauen sich Musikvideo von Gitte an und erarbeiten sich das Bild von Männlichkeit.</p>	<p>Analyse- und Deutungskompetenz</p>	<p>Video von Gitte „Ich will ,nen Cowboy als Mann“</p> <p>Q10 Liedtext „Ich will ,nen Cowboy als Mann“)</p> <p>Sozialform: Einzelarbeit und Unterrichtsgespräch</p>

Baustein 3: Frau ist nicht gleich Frau - Die Emanzipationsbewegung Ende der 60er Jahre (90 Minuten)

Inhalt / Ablauf / Impulse	Ziele / Kompetenzen	Material / Methoden
<p>Erarbeitung I</p> <p>Die Schüler_innen wiederholen Bild von Weiblichkeit und Männlichkeit anhand eines Fotos einer Familie aus den 1950er Jahren und stellen einen Vergleich zu heute an. Sie erkennen, dass es ein Wandel im Weiblichkeitsbild gab.</p> <p>Sie erfahren, dass es Ende der 1960er Jahre eine starke Emanzipationsbewegung gab.</p> <p>Optional: Anschluss an Baustein 2 durch einen Rückbezug auf das Lied von Gitte, in der Anfänge der Emanzipation gezeigt werden.</p>	<p>Deutungs- und Analysekompetenz</p>	<p>Q11 Familienbild der 1950er</p> <p>Q12 Statistik erwerbstätige Frauen heute</p> <p>Sozialform: Unterrichtsgespräch</p>
<p>Erarbeitung II</p> <p>Die Schüler_innen bearbeiten das Arbeitsblatt in Einzelarbeit und tragen die Ergebnisse im Plenum zusammen</p> <p>Der Text wird gemeinsam gelesen und die SuS erschließen sich ihn im Unterrichtsgespräch.</p> <p>Die Reaktionen der SuS werden im Unterrichtsgespräch gesammelt.</p> <p>Die Schüler_innen narrativieren ihr historisches Wissen, indem sie einen Leserbrief aus Sicht einer Gastarbeiterin schreiben auf Basis des Quellenmaterials der vergangenen Stunden.</p> <p>Optional: Vorlesen von 2-3 Beispielen.</p>	<p>Deutungs- und Analysekompetenz</p> <p>Historisches Lernen</p> <p>Narrative Kompetenz</p>	<p>Q13 Die Emanzipationsbewegung in den 1970er Jahren</p> <p>Q14 Definition</p> <p>Q15 Alice Schwarzer)</p> <p>Q16 Arbeitsmigrantinnen und die Emanzipationsbewegung</p> <p>Sozialform Einzelarbeit und Gespräch im Plenum</p>

Baustein 1: Gastarbeiter_INNEN

Das Lied „Griechischer Wein“ von Udo Jürgens aus dem Jahre 1974 eignet sich gut, um das stereotypische Bild eines Gastarbeiters in dieser Zeit aufzuzeigen, nämlich das eines jungen und „südlichen“ Mannes.

Dabei wird aber ganz außer Acht gelassen, dass auch viele Arbeitsmigrantinnen ihr Land verließen, um in Zeiten des Wirtschaftswunders in Deutschland Arbeit zu suchen. Wie bei den Männern waren die Gründe unterschiedlich: es waren wirtschaftliche, politische und / oder familiäre Gründe, welche die Menschen veranlassten, ihre Heimat zu verlassen und in der Fremde ein neues Leben zu beginnen. Dass auch wirklich Menschen kamen, mit Hoffnungen und Erwartungen, und keine Arbeitsmaschinen, verdeutlicht das Zitat von Max Frisch: „[Man] hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen. Sie fressen den Wohlstand nicht auf, im Gegenteil, sie sind für den Wohlstand unerlässlich.“

Didaktische Anmerkung:

Die vorliegenden drei Bausteine bilden eine in sich geschlossene Unterrichtsreihe, die mit dem Thema *Gastarbeiter_INNEN* beginnt. Angesichts der kompetenzorientierten Unterrichtsplanung ist eine Durchführung einzelner Bausteine außerhalb der gesamten Reihe möglich. Ein Anspruch auf inhaltliche Vollständigkeit besteht jedoch nicht mehr.

Der erste Baustein führt behutsam die Begriffe *class* und *gender* ein. Die Schüler_innen lernen auch mit den Konzepten von Weiblichkeit und Männlichkeit umzugehen. Die *push*- und *pull*-Faktoren von Arbeitsmigration werden ihnen verdeutlicht. Die Sozialformen Gruppenarbeit und Unterrichtsgespräch eignen sich gut für eine erste Annäherung an das Thema. Die Schüler_innen sollen aufgefordert werden in ihren Betrachtungen und Überlegungen eventuell auch eigene Familiengeschichten heranzuziehen.

Q1

Liedtext: Griechischer Wein³³

Es war schon dunkel, als ich durch Vorstadtstraßen heimwärts ging.
Da war ein Wirtshaus, aus dem das Licht noch auf den Gehsteig schien.
Ich hatte Zeit und mir war kalt, drum trat ich ein.

Da saßen Männer mit braunen Augen und mit schwarzem Haar,
und aus der Jukebox erklang Musik, die fremd und südlich war.
Als man mich sah, stand einer auf und lud mich ein.

Griechischer Wein ist so wie das Blut der Erde.
Komm', schenk dir ein und wenn ich dann traurig werde, liegt es daran,
daß ich immer träume von daheim; du mußt verzeih'n.
Griechischer Wein, und die altvertrauten Lieder.
Schenk' nochmal ein! Denn ich fühl' die Sehnsucht wieder;
in dieser Stadt werd' ich immer nur ein Fremder sein, und allein.

Und dann erzählten sie mir von grünen Hügeln, Meer und Wind,
von alten Häusern und jungen Frauen, die alleine sind,
und von dem Kind, das seinen Vater noch nie sah.

Sie sagten sich immer wieder: Irgendwann geht es zurück.
Und das Ersparte genügt zu Hause für ein kleines Glück.
Und bald denkt keiner mehr daran, wie es hier war.

Griechischer Wein ist so wie das Blut der Erde.
Komm', schenk dir ein und wenn ich dann traurig werde, liegt es daran,
daß ich immer träume von daheim; du mußt verzeih'n.
Griechischer Wein, und die altvertrauten Lieder.
Schenk' nochmal ein! Denn ich fühl' die Sehnsucht wieder;
in dieser Stadt werd' ich immer nur ein Fremder sein, und allein.

³³ Udo Jürgens, Griechischer Wein, 1974.

Q2: Von der Fremde zur Heimat³⁴

Es war eine leise, pragmatische Vereinbarung – mit ungeahnten und bis heute prägenden Folgen für die deutsche Gesellschaft: In einem zweiseitigen Dokument, deutlich kürzer als jeder Arbeitsvertrag, regelte das Auswärtige Amt in Bonn mit der türkischen Botschaft am 30. Oktober 1961 die Entsendung von Arbeitskräften aus der Türkei nach Deutschland.

Auf der Basis dieses Abkommens bewarben sich zwischen 1961 und 1973 mehr als zweieinhalb Millionen Menschen aus der Türkei um eine Arbeitserlaubnis in Deutschland; jeder Vierte wurde genommen. Die Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Türkei sollten ein, zwei Jahre in Deutschland bleiben. Später wurde die Aufenthaltsdauer verlängert als die deutschen Fabriken feststellten, dass sie es sich nicht leisten konnten, ständig neue Kräfte anzulernen.

Der beidseitige Nutzen dieser Vereinbarung lag auf der Hand: Die Wirtschaft in der Bundesrepublik boomte, aber es gab nicht genügend Arbeitskräfte. In der Türkei hingegen waren viele junge Menschen arbeitslos. Also schickte man sie nach Deutschland, und sie gingen bereitwillig. Ähnliche Abkommen waren zuvor mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960) geschlossen worden. Weitere Beschlüsse mit Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien sollten folgen.

(...)

Die Motive, nach Deutschland zu gehen, waren vielfältig. Viele sahen darin eine Chance, der Arbeitslosigkeit in ihrem Land zu entfliehen. Manche nutzten die Gelegenheit, um ein unabhängigeres Leben zu führen, die Fesseln traditioneller Familienstrukturen abzustreifen, mehr von der Welt zu sehen. Oder sie gingen mit der Hoffnung, in Europa studieren zu können. Für andere war es eine Flucht – vor Armut oder Repressionen und Verfolgung.

(...)

Die Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus der Türkei kamen in eine deutsche Gesellschaft, die noch unter dem Schock des Zweiten Weltkriegs stand. (...) Der Wiederaufbau und das Wirtschaftswunder der 1950er und 1960er Jahre waren Balsam für die wunde deutsche Seele – und die helfenden Kräfte aus der Türkei hieß man dankend willkommen.

(In Deutschland nannte man die Arbeitskräfte aus der Türkei und anderen südeuropäischen Ländern „Gastarbeiter“. Im Türkischen wurde das Wort „Gurbet“ (die Fremde, das ferne Land) zum Synonym für Deutschland – jenem fernen Land, in dem seit Beginn der Arbeitsmigration nach Europa fast jeder in der Türkei mindestens ein Familienmitglied wusste. Aus dieser Fremde berichteten die Fortgegangenen von Wohlstand und Freiheit, aber auch von Heimweh, Sehnsucht und Einsamkeit, harter Arbeit, von Rassismus und Diskriminierung. Ihre Erzählungen prägen bis heute das Bild, das sich die Menschen in der Türkei von Deutschland machen. Ebenso wie die angeworbenen Arbeiter über die Jahrzehnte hinweg das Türkei-Bild der Deutschen prägten.)

³⁴ <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/anwerbeabkommen/43161/von-der-fremde-zur-heimat>, eingesehen am 30.12.2013.

Q3: Unterschätzt: die Gastarbeiterinnen³⁵

Der Arbeitskräftebedarf Ende der 50er Jahre [führt] zu einem starkem Zuzug von Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland. Die Textil- und Bekleidungsindustrie, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, die metallverarbeitende und die Elektroindustrie waren klein- wie großindustrielle Branchen, die grundsätzlich auf kostengünstige Frauenarbeit ausgelegt waren, und im wirtschaftlichen Erfolg dringend nach weiblichen Arbeitskräften suchten.

Folgt man beispielsweise dem Erfahrungsbericht des Landesarbeitsamtes Nordbayern 1967 spielten familienpolitische Erwägungen keine wesentliche Rolle. Die beschäftigten Gastarbeiterinnen würden sich „in weit größerem Maße als deutsche Frauen bereit erklären, Schichtarbeiten anzunehmen und auch vor Arbeitsplätzen mit schmutziger Arbeit nicht zurückschrecken. Außerdem stellen sie sich fast ausschließlich für Ganztagsbeschäftigungen zur Verfügung und machen kaum häusliche Bindungen geltend.“ (...)

Die veramtlichte Anwerbung in Spanien und Griechenland durch das Abkommen von 1960 brachte allerdings nur begrenzten Erfolg. Die Arbeitsmigration der nachgefragten jungen, bevorzugt ledigen Frauen stieß schnell auf gesellschaftliche, familienpolitische Grenzen, zumal der zu erwartende Lohn nicht die Attraktivität des Gehalts für männliche Arbeitskräfte besaß. Im Oktober 1961 war die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften noch nicht einmal zur Hälfte gedeckt. (...)

Noch Ende 1964 mussten Unternehmen Wartezeiten von sechs bis neun Monaten bei der Vermittlung von weiblichen Arbeitskräften in Kauf nehmen. Doch der Anreiz war hoch: Die ausländischen Arbeitnehmerinnen galten als „geschickter, billiger und williger.“ Wegen der stockenden Vermittlung von weiblichen Arbeitskräften hatte ein Hauptnachfrager, der Großkonzern Siemens, überlegt, in den „Leichtlohngruppen“ auf schneller anzuwerbende männliche Arbeitskräfte umzustellen. Das Ergebnis der Kalkulation ließ auch Siemens wieder zu den Geduldigen in der Warteschlange zurückkehren – die Siemens-Buchhalter hatten einen jährlichen Lohnmehraufwand von 17 Millionen Deutsche Mark errechnet.

Nach der Rezession 1966/67 kam der eigentliche Boom der Gastarbeiterinnen. In der zweiten Phase der Anwerbung von 1967 bis 1973 waren 26 % aller offiziell vermittelten Arbeitnehmer weiblich, die meisten wurden aus Griechenland (145.000 Personen) und der Türkei (138.000 Personen) vermittelt, der höchste Frauenanteil kam aus Griechenland (44,4 %). Die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hatte sich bei den ausländischen Arbeitnehmerinnen von 15,5 % im Jahr 1960 auf 31,1 % im Jahr 1974 verdoppelt.

³⁵ Quelle: <http://www.freiburg-migration.de/73248.html#top>, eingesehen am 30. 12. 2013

Q4: Lebensweg von Nebahat Sutor³⁶

Istanbul zu Beginn der 1960er Jahre. Trotz schwieriger Familienverhältnisse setzte sich Nebahat Sutor durch und begann nach dem Schulabschluss ein Chemiestudium. Kurz vor dem Abschluss des Studiums jedoch konnte sie ihre beiden noch ausstehenden Prüfungen nicht absolvieren. Aufgrund der politischen Unruhen in Istanbul war die Universität geschlossen. Eine Alternative musste gefunden werden, die sich sehr bald im Rahmen des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens auftrat.

Zielsicher recherchierte Nebahat Sutor ihre Möglichkeiten, wo sie in Deutschland zumindest für eine kurze Zeit Arbeit fände.

« Also in die Türkei war das vom Arbeitsamt aus groß ausgeschrieben, dass man in Deutschland, in die Schweiz, in Holland, in Belgien als Gastarbeiter gehen kannst. Und da gab es auch die Möglichkeiten zu suchen nach Beruf. Wenn ich ein Textilarbeiterin bin und in dem Bereich leichter arbeiten kommen konnte. Und ich war Student, wollte ich auch als Student weiterhin in Deutschland oder in die Schweiz. Ich bin als Student-Gastarbeiter angekommen. Wie ich meine Papiere fertig hatte, mein Vater hat mir nicht erlaubt, hat meinen Pass genommen und zerrissen und fortgeschmissen. Und da hat wir halt Konflikt mit meinem Vater und da hab ich gesagt: so, was du kannst, kann ich schon lange. Und da bin ich noch Mal zum Arbeitsamt und hab gesagt ist mir egal wo, was, ich will Ausland. » [sic.]



Nebahat Sutor verließ ihr Land um zu arbeiten, zu lernen, ihrem Vater die Stirn zu bieten, aber auch aus der damaligen politischen Situation heraus, mit der sie nicht konform ging. Mit wenigen Habseligkeiten startete sie im Februar 1964 ihre Reise nach Deutschland.

Die lange Fahrt in der Rußspeienden Dampflokomotive hinterließ bei allen Reisenden

sichtbare Spuren: Mit schwarzen Gesichtern, sich selbst kaum wiedererkennend, erreichten sie München. Von dort aus wurden die Ankömmlinge auf ihre Bestimmungsorte verteilt, »Wie eine Herde« erinnert sich Sutor. Ihr weiterer Weg führte von München in das kleine Dorf in der Nähe von Frankfurt. Dort sollte sie – entgegen ihren Vorstellungen eines »Studenten-Gastarbeiters«, als vollwertige Kraft in einer Pension mitarbeiten. Es hieß, »bevor du studierst, musst du erst einmal arbeiten und die Sprache lernen«.

³⁶ Quelle: <http://lebenswege.rlp.de/lebenswege/nebahat-sutor/>, eingesehen am 20. 12. 2013.

Q5: Lebensweg von Antonio Piras³⁷

In seinem Heimatort Sassari war Antonio Piras lange Zeit in der Landwirtschaft tätig. Dies änderte sich, als er im Jahr 1956 eine Gaststättenlizenz erhielt und begann, in der Gastronomie zu arbeiten. Da die Arbeit jedoch unterbezahlt war, entschied sich Herr Piras im Jahr 1961, für einige Zeit nach Deutschland zu gehen, wo er 2,70 DM pro Stunde, anstatt wie in Italien 4 DM für 14 Stunden Arbeit verdienen konnte. Seine Frau, mit der er seit 1959 verheiratet war und seinen Sohn ließ er zunächst zurück. Sie folgten ihm ein Jahr später. 1963 kam der zweite Sohn in Deutschland zur Welt.



Um nach Deutschland einreisen und dort arbeiten zu können, musste Antonio Piras zunächst nach Verona reisen und sich einer Gesundheitsprüfung unterziehen. Dies war ein schwieriges Unterfangen, da alle italienischen BewerberInnen gleichzeitig zur Gesundheitsprüfung bestellt worden waren und somit 4 Tage verstrichen, bis er an die Reihe kam. Zudem war er genau zu diesem Zeitpunkt an einer Rippenfellentzündung erkrankt, weshalb er befürchtete, nicht für die Arbeit in Deutschland zugelassen zu werden. Bereits bevor er seine Reise in den Westerwald antrat, wusste Herr Piras, dass er in Höhr-Grenzhausen in der Keramikindustrie tätig sein würde. Sonstige Vorbereitungen, wie z.B. einen Sprachkurs, gab es damals nicht. Von Sardinien aus begab sich Herr Piras gemeinsam mit einem anderen Italiener auf

eine 13-stündige Reise, zuerst mit dem Schiff und dann mit dem Zug. In seinem Koffer befanden sich Kleider, die jedoch nicht winterfest waren und ein 1,5 Kilo schwerer Schinken als Reiseproviant. Sein zukünftiger Arbeitgeber holte ihn schließlich am Bahnhof ab und brachte ihn zu seiner Unterkunft.

Antonio Piras begann seine Berufstätigkeit in der Firma Steuler, wo er, obwohl sein Vertrag zunächst auf ein Jahr befristet war, letzten Endes 32 Jahre blieb. Heute ist er in Rente, engagiert sich aber weiterhin in der Gewerkschaft. Die Arbeit in der Fabrik war sehr hart, nach seinem Empfinden härter als die Arbeit, die die deutschen KollegInnen erledigen mussten. Herr Piras musste beispielsweise regelmäßig 1,5 Tonnen schwere Paletten mit Hilfe eines Wagenhebers bewegen, was ihm wegen seiner geringen Körpergröße sehr schwer fiel.

³⁷ Quelle: <http://lebenswege.rlp.de/lebenswege/antonio-piras/>, eingesehen am 20.12.2013.

Erarbeitung I

Der Liedtext des Liedes „Griechischer Wein“ von Udo Jürgens (Q1) wird auf Arbeitsblättern von der Lehrkraft jedem Lernenden zur Verfügung gestellt und eventuell auch gehört. Im Unterrichtsgespräch wird der Begriff der Arbeitsmigration erarbeitet. Hierbei soll das dominante Bild des männlichen Gastarbeiters relativiert werden. Den Lernenden wird bewusst, dass auch Frauen Teil der Arbeitsmigration waren.

Arbeitsaufträge:

Hört und lest das Lied „Griechischer Wein“ von Udo Jürgens.

Im Plenum: Wen beschreibt der Sänger in seinem Lied? Warum waren diese Männer in Deutschland?

Brainstorming an der Tafel / auf der Folie: Was fällt euch noch zu Arbeitsmigration ein?

Wie hoch war eurer Meinung nach der Anteil der Frauen, die als Gastarbeiterinnen nach Deutschland gekommen sind?

Erarbeitung II & Sicherung

Je eine Gruppe erhält eines der Arbeitsblätter und bearbeitet es in seiner Stammgruppe.

Q 2 Sachtext „Von der Fremde zur Heimat“

Q 3 Sachtext „Unterschätzt – die Gastarbeiterin“

Q 4 Lebensweg von Nebahat Sutor

Q 5 Lebensweg von Antonio Piros

In den Expertengruppen werden dann die Ergebnisse aller Gruppen in der Tabelle gesichert. Die Schüler_innen sollen die *push*- und *pull*-Faktoren der Arbeitsmigration erkennen und nachvollziehen. Sie erarbeiten die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von weiblicher und männlicher Arbeitsmigration, indem sie ein kleines Narrativ schreiben. Hierbei sprechen sie insbesondere über die Kategorien *class* und *gender*. Im Plenum werden die Ergebnisse noch einmal zusammengetragen und besprochen.

Arbeitsaufträge:

Stammgruppen Q 2 und Q 3 :

Lies dir die folgenden Fragen durch und notiere die Antworten. Bereite die Ergebnisse so vor, dass du sie später deinen Mitschüler_innen vorstellen kannst.

- 1) Welche Hoffnungen hatten die Arbeitsmigrant_innen und welche Probleme gab es?**
- 2) Warum sind sie emigriert und was für Interesse hatte die deutsche Seite an Arbeitskräfte aus dem Ausland?**

Stammgruppen Q 4 und Q 5 :

Lies dir die folgenden Fragen durch und notiere die Antworten. Bereite die Ergebnisse so vor, dass du sie später deinen Mitschüler_innen vorstellen kannst.

- 1) Welche Erwartungen hatte Nebahat Sutor / Antonio Piras und welche Probleme gab es?
- 2) Warum ist sie / er emigriert und was für Interesse hatte die deutsche Seite an Arbeitskräfte aus dem Ausland?

Expertengruppen:

A) Ergänze die Tabelle und bedenke dabei folgende Faktoren:

1. wirtschaftliche Aspekte
2. politische Aspekte
3. familiäre Aspekte
4. Erwartungen und Hoffnungen
5. Probleme und Hindernisse

	Push-Faktoren	Pull-Faktoren
Q3		
Q4		
Q5		
Q6		

B) Welches Bild eines Gastarbeiters / einer Gastarbeiterin hast du dir aus den Quellen erschlossen ? Schreibe einen kurzen Sachtext zur Konzeption von Männlichkeit und Weiblichkeit von Gastarbeiter_innen und beziehe dabei Modalverben (Bsp: müssen, wollen, können...) und Bewegungsverben (Bsp: bleiben, gehen, kommen...) mit ein.

Gastarbeiter:

Gastarbeiterinnen:

Erarbeitung III

Das Zitat von Max Frisch wird von der Lehrkraft vorgelesen und mit Hilfe des OH-Projektors an die Wand projiziert. Die Reaktionen der SuS werden im Unterrichtsgespräch gesammelt.

Arbeitsauftrag:

Lest das Zitat von Max Frisch durch und überlegt inwieweit die Kategorien class (soziale Klasse) und gender (Geschlecht) das Bild der Gastarbeiter_innen bestimmen.

„[Man] hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen. Sie fressen den Wohlstand nicht auf, im Gegenteil, sie sind für den Wohlstand unerlässlich.“

– Max Frisch

Baustein 2: Bild von Weib- und Männlichkeit in der BRD der 1950/60er Jahre

Bei der Video-Werbung handelt es sich um einen Werbespot für Pudding und Backin von der Firma *Dr. Oetker*. Das Video als zeitgenössisches Quellenmaterial verdeutlicht das Ideal von Weiblichkeit, welches in den Medien verbreitet wurde. Einerseits soll sie den Mann „täglich neu gewinnen“ und andererseits den Mann und den Haushalt versorgen. Die „Lebensfragen“ der Frau offenbaren das Ideal in überspitzter Weise: „Was soll ich anziehen und was soll ich kochen?“. Gleichzeitig verdeutlicht das Zitat von Beck-Gernsheim, dass die Hausfrau auch eine ökonomische Bedeutung hatte. Die Erwerbsquote zeigt, dass 47,2% der Frauen berufstätig waren. Jedoch gesellschaftlich missachtet und für einfache Arbeiten eingesetzt, wurden sie dem Ideal der Hausfrau nachgestellt. Das Musikvideo von Gitta offenbart dagegen einerseits das Ideal von Männlichkeit und andererseits erste Ansätze zum Wandel von Weiblichkeit. Der Mann sollte demnach die Frau verführen und nach dem Wunsch der Eltern, als Repräsentanten der Gesellschaft, die Familien sicher versorgen können, damit die Frau es „einmal besser habe“ als die erste Nachkriegsgeneration.

Didaktische Anmerkung

Der vorliegende Baustein beinhaltet zahlreiche Quellen verschiedenen Typus. Neben fachlich-historischen Kompetenzen, wie der Deutungs- und Interpretationskompetenz, wird somit auch die Analysekompetenz verschiedener Quellengattungen und die kritischen Medienkompetenz gefördert. Die Konzepte von Weib- und Männlichkeit sind skizzenhaft dargestellt. Den Schüler_innen sollte bewusst gemacht werden, dass es stets Abstufungen der „idealen“ vorgestellten Konzepte gab. Wichtig ist, dass zum einen die Hausfrau in ihrer ökonomischen Bedeutsamkeit, als auch die arbeitende Frau hinsichtlich ihrer familiären Bedeutung vorgestellt wird. Eine Zuschreibung von „Opferrollen“ soll vermieden werden. Die Verwendung von Werbe- und Musikvideos bietet die Möglichkeit, die heutige Darstellung von Weib- und Männlichkeit in genannten Medien zu untersuchen, um somit Veränderungen und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Q6: Alleinstehende Frauen³⁸

Bei der Auswertung von Gesprächen mit alleinstehenden Frauen über ihre Situation in der Nachkriegszeit und in den 50ern Jahren kommen die Autorinnen zu dem Ergebnis:

„[...] Alleinstehende Frauen waren in den 50er Jahren nicht nur materiell schlechter gestellt, sondern auch in Bezug auf sozialen Status. Die Rückkehr der Männer aus den Kriegsgefangenschaft teilte die Frauen in verheiratete und alleinstehende. Jetzt erst erlangte der Begriff „alleinstehend“ seine heutige Bedeutung. In dem Maße, wie sich die Verhältnisse normalisierten, konnte wieder definiert und festgeschrieben werden, was „nicht normal“ war. Für denn im Zuge der Wiederherstellung von Ehe und Familie als gesellschaftliche Norm wurden alleinstehende Frauen und ihre Lebensform zunehmend diskriminiert. Frauenhaushalte galten von da an nur noch als Notlösung für „alte Jungfern“ und die, die „keinen Mann abbekamen“. Frauengemeinschaften wurden als „minderwertig“ und „wenig erstrebenswerte“ Lebensformen hingestellt und zur „Notgemeinschaft“ deklassiert, obwohl sie von den Frauen selbst, auch ohne Vorhandensein eines männlichen Haushaltsvorstand, als intakte Familienverbände erlebt wurden. Was vorher kollektives Schicksal einer überwiegenden Mehrheit von Frauen war, wurde nun zum Anlaß der Ausgrenzung und später zunehmenden Diskriminierung derer, die allein, d.h. Witwe oder unverheiratet, waren und blieben.“

³⁸ Quelle: Hüttenbeger, Peter/ Mütter, Bernd (Hrsg.): Geschichtsbuch, Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellung und Dokumenten 4, Berlin Cornelsen Verlag, 1988, S. 248.

Q7: Gesetzestext³⁹

§1356 des BGB: „Die Frau ist [...] berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten.“

Ab 1958: §1356 des BGB „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“

³⁹ Quelle: Bürgerliches Gesetzbuch zit. Nach: Fuchs, Thomas (Hrg.): Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896, Buch 4. Familienrecht, Abschnitt 1. Bürgerliche Ehe, Titel 5. Wirkungen der Ehe im Allgemeinen Paragraf 1356. Haushaltsführung, Erwerbstätigkeit, <http://lexetius.com/BGB/1356>, eingesehen am 11.01.2014.

Q8: Frauen-Männerrelation in ausgewählten Berufen⁴⁰

Frauen-Männerrelation in ausgewählten Berufsgruppen mit hohem Frauenanteil

Berufsgruppe	Pro 100 erwerbstätige Männer waren ... Frauen beschäftigt
Sekretärinnen, Steno-, Phono, Datentypistinnen	2254,1
Textilnäher, Textilschmuckmacher, Sticker	2503,4
Krankenpfleger, -schwestern	716,1
Raum-, Gebäude-, Straßenreiniger	792,4
Sprechstundenhelfer, MTA, Masseurin u.ä.	1264,4
Erzieher, Sozialarbeiter, Sozialpädagogen	498,1
Mithelfende Familienangehörige außerhalb der Landwirtschaft	829,4
Wäscher, Plätter, Textilreiniger	496,4

⁴⁰ Quelle: Mitteilung aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1974, Heft 4, S. 356. Aus: Beck-Gernsheim: Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt/ New York Campus Verlag 1981, S. 16.

Q9: Stellung der Frau in der beruflichen Hierarchie⁴¹

Stellung der Frau in der beruflichen Hierarchie	
Stellung im Beruf	Frauenanteil
Selbstständige	–
mit 0-1 Mitarbeiter	27,5%
mit 2-9 Mitarbeiter	13,4%
mit 10 und mehr Mitarbeitern	8,7%
Angestellte	–
mit einfachen Tätigkeiten	75,6%
mit schwierigeren Aufgaben	42,1%
selbstständige Leistungen	17,3%
umfassende Führungsaufgaben	6,7%
Arbeiter	–
ungelernte Arbeiter	51,6%
angelernte Arbeiter	33,8%
gelernte oder Facharbeiter	8,7%
Meister/ Poliere	/

⁴¹ Quelle: Die Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft (1975), S. 91. Aus: Beck-Gernsheim: Der geschlechts-spezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt/ New York Campus Verlag 1981, S. 16.

Q10: Ich will ´nen Cowboy als Mann (1963)⁴²

Sängerin: Gitte Hænning

Musik: Rudi von der Dovenmühle

Text: Nils Nobach

Ich will ,nen Cowboy als Mann,
ich will ,nen Cowboy als Mann.
Dabei kommst mir gar nicht auf das Schießen an,
denn ich weiß, das so ein Cowboy küssen kann.
Ich will ,nen Cowboy als Mann !

Mama sagt: „Nun wird es Zeit,
du brauchst nen Mann, und zwar noch heut‘!
Nimm gleich den von nebenan,
denn der ist bei der Bundesbahn!“
Da rief ich : No no no no no,
mit dem würd‘ ich des Lebens nicht mehr froh!
„Aber warum denn nicht Kind,
da hast du doch deine Sicherheit,
denk doch mal an die schöne Pension bei der Bundesbahn,
was willst du eigentlich?“

Ich will ,nen Cowboy als Mann,
ich will ,nen Cowboy als Mann.
Dabei kommst mir gar nicht auf das Schießen an,
denn ich weiß, das so ein Cowboy küssen kann.
Ich will ,nen Cowboy als Mann !

Papa meint‘ , ich wär sehr schön,
ich hätt‘ die Figur, von der Loren.
Produzent vom Film kommt an,
der würde dann mein Ehemann,
da rief ich : No no no no no,
mit dem würd‘ ich des Lebens nicht mehr froh!
„Also, ich versteh das nicht,
warum nimmst‘ denn nicht den Filmfritzen?
Sollst es doch mal besser haben als Dein Vater,
was willst du eigentlich?“

Ich will ,nen Cowboy als Mann,
ich will ,nen Cowboy als Mann.

Dabei kommst...

⁴² Quelle: Nobach, Nils: Ich will ´nen Cowboy als Mann, <http://www.magistrix.de/lyrics/Gitte/Ich-Will-nen-Cowboy-Als-Mann-129531.html>, eingesehen am 11.01.2014.

Erarbeitung & Sicherung

Jede Erarbeitungsphase wird mit einer Sicherungsphase abgeschlossen.

In der ersten Phase (Werbevideo) wird das Video geschaut und erste Impressionen der Schüler_innen direkt notiert. Die Ergebnisse werden mit Hilfe der Arbeitsaufträge schriftlich gesichert. Zusätzlich können wichtige Ergebnisse auf der OH-Folie oder der Tafel gesammelt werden und im Laufe der Stunde weiterentwickelt werden.

Die Ergebnisse der zweiten Phase werden zunächst in Partnerarbeit erarbeitet. Dabei setzen sich die Schüler_innen mit verschiedenen Quellentypen (Statistik, Sachtext etc.) auseinander. Die Sicherung erfolgt wiederum schriftlich und ggf. durch Ergänzungen der OH-Folie und des Tafelbildes.

Die Ergebnisse der dritten Phase werden durch die Video-Rezeption, Textmarkierungen und wiederum Notizen zu ersten Impressionen erarbeitet.

Arbeitsaufträge:

Erarbeitung I: Weiblichkeit und Männlichkeit der 50er/60er Jahre in der BRD (Werbevideo)

1. **Sieh dir das Werbevideo aus den 1950ern an! Welches Bild von Weiblichkeit wird durch diese Werbung vermittelt? Notiere deine Gedanken stichpunktartig.**
2. **Vergleiche dieses Bild von Weiblichkeit mit dem Konzept von Weiblichkeit der Arbeitsmigrantin, das im Baustein „Gastarbeiter_INNEN“ erarbeitet wurde. Notiere dir die gesammelten Ergebnisse.**

Bild von Weiblichkeit
in der Werbung

Bild von Weiblichkeit
der Arbeitsmigrantin

3. **Erkläre folgenden Ansatz von Elisabeth Beck-Gernstein! Notiere dir dazu Stichpunkte.**

„Die berufliche Arbeit bringt unmittelbar nichts anderes als Geld, [...] erst dessen aktive Umsetzung in Konsumgüter [...] sichert die Bereitstellung und Erneuerung der primären Existenzmittel (Nahrung, Kleidung, Wohnung)[...]. Voraussetzung und Bedingung der beruflich organisierten Arbeit“ ist somit die Hausfrau.⁴³

4. **Was glaubst du, wie viel Prozent der Frauen sind 1960 erwerbstätig gewesen? Ergänze später die Angabe aus der Statistik!**

Ich glaube, dass _____ % der Frauen 1960 erwerbstätig waren.

Tatsächlich sind _____ % der Frauen 1960 erwerbstätig gewesen.

Erarbeitung II: Das Bild von Weiblichkeit in den 1950er/ 60er Jahren (Partnerarbeit – Q6-Q9)

Beziehe in die Beantwortung der folgenden Aufgabenstellungen den Sachtext und die Quellen Q 6 – Q 9 mit ein. Notiere die Antworten.

Ergänze ggf. deine Notizen zum Bild von Weiblichkeit.

1. **Nenne Gründe, die es für eine Frau gab erwerbstätig zu sein. Welche Voraussetzung musste sie dafür erfüllen?**
2. **Welche gesellschaftliche Stellung hatten arbeitende und/oder alleinstehende Frauen?**
3. **Welche Berufe und beruflichen Positionen waren „frauentypisch“? Warum glaubst du waren genau diese Berufe überdurchschnittlich von Frauen besetzt?**

⁴³ Quelle: Beck-Gernsheim, Elisabeth: Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt am Main/ New York 1981, S. 35.

Erarbeitung III: Das Bild von Männlichkeit in den 1950er/ 60er Jahren (Musikvideo – Q10)

Sieh dir das Musikvideo zu „Ich will ´nen Cowboy als Mann“ von der Sängerin Gitte an und lies dir dazu den Songtext (Q10) durch.

- 1. Unterstreiche dabei Passagen, die Rückschlüsse auf das Bild von Männlichkeit in den 50er/ 60er Jahren geben. Beziehe dabei auch die Aussagen der Eltern mit ein.**
- 2. Welchen Ansprüchen musste ein Mann gerecht werden und welches Bild von Männlichkeit erschließt sich daraus?**

Auswertung

Bei der Auswertung der Phasen sollte stets auf die verschiedenen Quellengattungen eingegangen und alle in den Vergleich einbezogen werden. Im ersten Schritt sollte das Bild/Ideal von Weiblichkeit dabei explizit verdeutlicht und angesprochen werden. Dazu kann auch stets der Vergleich zum Weiblichkeitsbild der Arbeitsmigrant_innen aus dem Baustein Gastarbeiter_INNEN genutzt werden. Sowohl das Bild der „Hausfrau“ als auch der „arbeitenden Frau“ soll demnach präsent sein. Die Schüler_innen ergänzen bei der Auswertung des Musikvideos Notizen zu den passenden Textstellen. Das Bild von Männlichkeit sollte nicht nur anhand der Aussagen des lyrischen Ichs, sondern auch deren/dessen Eltern mit einbezogen werden. Auch hier kann ein Vergleich zum Bild von Männlichkeit der Arbeitsmigrant_innen aus dem Baustein Gastarbeiter_INNEN die Inhalte vertiefend darstellen.

Baustein 3:

Frau ist nicht gleich Frau – Die Emanzipationsbewegung Ende der 60er Jahre

Ende der 1960er Jahre kam es in Deutschland zu einer Emanzipationsbewegung: die deutschen Frauen forderten die rechtliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung. Sie wollten das traditionelle Bild der „Hausfrau und Mutter“ aufbrechen und bestanden auf Unabhängigkeit.

In dem Prozess um die Emanzipation wurden aber Arbeitsmigrantinnen nicht mit einbezogen. Sie wurden aufgrund der Kategorien *race* und *class* diskriminiert. Die Emanzipation in der Bundesrepublik Deutschland war demnach eine nationale Bewegung privilegierter Frauen. Erst später öffnete sich diese Bewegung auch für die Arbeitsmigrantinnen.

Didaktische Anmerkung

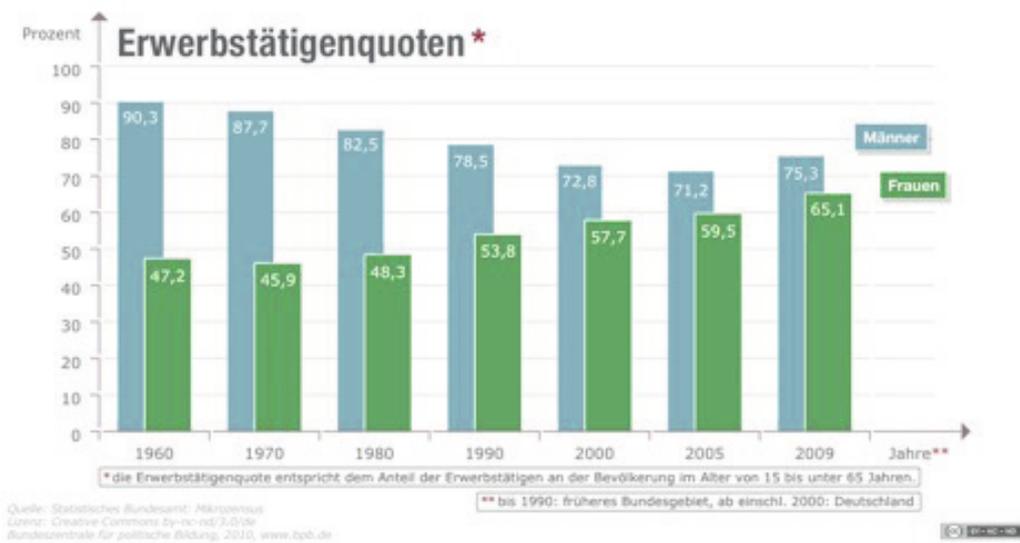
In diesem Baustein wiederholen die Schüler_innen die Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit, die sie in den letzten Stunden kennengelernt haben. Es soll ihnen deutlich gemacht werden, dass diese Bilder sich verändert haben und sich demnach immer wieder verändern können. Die Schüler_innen sollen Rückschlüsse auf die Gegenwart ziehen und erkennen, dass unsere heutigen Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit auch wandelbare Konstrukte sind.

Die Kategorien *race*, *class* und *gender* können nochmal unter dem Aspekt der Identitätskonstruktion zusammengefasst werden.

Q11⁴⁴



Q12⁴⁵



⁴⁴ Quelle: http://www.alleswerbung.info/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=802&Itemid=14, eingesehen am 30.12.2013.

⁴⁵ Quelle: www.bpb.de/system/files/pdf/O4NQPA.pdf, eingesehen am 30.12.2013.

Erarbeitung I:

Das Foto einer Familie aus den 1950er Jahren (Q11) wird von der Lehrkraft mit Hilfe des OH-Projektors an die Wand projiziert. Die Schüler_innen wiederholen die Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit, die sie in anderen Bausteinen erarbeitet haben. Sie stellen einen Vergleich zu heute an. Die Lehrkraft projiziert die Statistik zu erwerbstätigen Frauen (Q12) an die Wand. Die Schüler_innen erkennen, dass es einen Wandel im Bild von Weiblichkeit gab und erfahren von der Emanzipationsbewegung Ende der 1960er Jahre.

Arbeitsaufträge: (Q11+Q12)

Seht euch das Foto einer Familie in den 1950er Jahren (Q11) an.

Welches Bild von Weiblichkeit und Männlichkeit tritt hier zum Vorschein?

Hat sich das Verständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit zu heute geändert?

Wie sah der Wandlungsprozess des Weiblichkeitsbildes aus?

Q13:

Die Emanzipationsbewegung in den 1970er Jahren⁴⁶

In den 1970er Jahren entstand in der Bundesrepublik eine von Parteien unabhängige Frauenbewegung, in der Frauen für die Verwirklichung der Gleichberechtigung kämpften. Sie kritisierten die einseitige Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen und lehnten die traditionelle Rolle als „Hausfrau und Mutter“ ab.

Q14:

Definition: Emanzipation⁴⁷

- a. Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit; Selbstständigkeit; Gleichstellung
- b. rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung [der Frau mit dem Mann]

Q15:

Alice Schwarzer⁴⁸

Die Herausgeberin einer Frauenzeitschrift, Alice Schwarzer, gab 1977 folgende Empfehlungen:

„Auch Frauen, die noch ans Haus gebunden sind, weil sie kleine Kinder haben, sollten langfristig ihre Rückkehr in den Beruf vorbereiten. Zur Beratung und Unterstützung gibt es verschiedene Institutionen und Initiativen. Das geht von Arbeitsämtern über Familienberatung bis zu den unabhängigen Frauenzentren... Denn nur die Berufstätigkeit gewährt der Frau eine gewisse Unabhängigkeit vom eigenen Mann; nur die Berufsarbeit lindert die soziale Isolation und hebt das Selbstwertgefühl von Frauen; nur die Berufsarbeit bricht zumindest partiell die traditionelle Frauenrolle auf. Vollhausfrauen sollten auf jeden Fall auch das Gespräch mit anderen Frauen in ihrer Situation suchen und Aufgaben wie Kinderbeaufsichtigung oder Einkauf zunehmend gemeinsam lösen.“

⁴⁶ Quelle: Funken, Walter / Koltowitz, Bernd (Hrsg.): Geschichtsbuch, Geschichte plus, Berlin Volk und Wissen Verlag, 2002, S. 93.

⁴⁷ Quelle: Duden: Definition „Emanzipation“, <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Emanzipation>, eingesehen am 12.01.2014.

⁴⁸ Schwarzer, Alice: Der „kleine Unterschied“ und seine Folgen, Fischer TB, Frankfurt/M. 1977, S. 227-231.

Erarbeitung II

Die Schüler_innen erkennen die Schwierigkeiten und Hindernisse der Emanzipationsbewegung, denn die Frauen waren meistens abhängig von ihrem Mann. Im Unterrichtsgespräch arbeiten die Schüler_innen heraus, dass man sich demonstrieren leisten können muss und dass aus diesem Grund Migrantinnen von dem Prozess ausgeschlossen waren.

Arbeitsaufträge:

Beziehe in die Beantwortung der folgenden Aufgabenstellung den Sachtext und die Quellen mit ein. Schreibe die Antworten stichpunktartig auf.

- 1. Welche Grundforderungen von Seiten der Frauen sind den Texten zu entnehmen?**
- 2. Welche Schwierigkeiten kann es gegeben haben? Bedenke dabei die Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit die wir in den letzten Stunden erarbeitet haben.**
- 3. Was glaubst du, inwieweit waren Arbeitsmigrantinnen in den Prozess um die Emanzipation mit einbezogen?**

Q16:

Arbeitsmigrantinnen und die Emanzipationsbewegung⁴⁹

Migrantinnen funktionieren gewissermaßen als Katalysatoren für die Emanzipation und berufliche Besserstellung bundesdeutscher Frauen. Hier wird deutlich, inwieweit das proklamierte Wir der bundesdeutschen Frauenbewegung immer ein national partikulares war. Die Ausbeutung und Ausgrenzung von Migrantinnen war zu Hochzeiten der neuen Frauenbewegung immer nur ein Randthema. Migrantinnen wurden eher als bedauernswerte Opfer gesehen und weniger >solidarische Schwestern<, die gleichberechtigt im Wir des Emanzipationsdiskurses mitgedacht werden.

Der einsetzende Strukturwandel Mitte der 70er Jahre trifft Migrantinnen wiederum mit besonderer Härte. In Zusammenhang mit Rationalisierungsmaßnahmen bauen die Unternehmen gezielt Arbeitsplätze ab; es sind gerade die, in den Migrantinnen bis dahin vorrangig beschäftigt waren. Sie sind nun zunehmend erwerbslos und finden schlechter einen neuen Arbeitsplatz. Monika Mattes zeichnet nach, inwieweit auch eine diskriminierende Vergabe der Arbeitserlaubnis dazu verhalf, Migrantinnen aus dem Arbeitsmarkt zu drängen. So wurde etwa eine Arbeitserlaubnis nur verlängert, wenn eine Mutter einen Kindergartenplatz nachweisen konnte. Was, wie Monika Mattes darlegt, selten vorkam.

⁴⁹ Quelle: Castro Varela, María do Mar: Zur Skandalisierung und Re-Politisierung eines bekannten Themas: ‚Migrantinnen und auf dem Arbeitsmarkt‘, in: Migration, Gender, Arbeitsmarkt, neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung, hrsg. v. María do Mar Castro Varela/ Dimitria Clayton, Königsstein 2003, S. 17-18.

Arbeitsaufträge: (Q16)

1. Wieso nahmen Arbeitsmigrantinnen nicht an der Emanzipationsbewegung teil? Beziehe in deine Überlegung die Kategorien *race* (Ethnie) und *gender* (Geschlecht) mit ein.
2. Versetze Dich in die Lage einer Gastarbeiterin. Äußere Dich in einem Leserbrief über das wandelnde Bild der Weiblichkeit und deiner Position darin.

Auswertung und Sicherung

Schüler_innen erfahren, dass Migrantinnen diskriminiert wurden und nicht an der Emanzipationsbewegung teilnehmen konnten. Die Lehrkraft wirft die These auf, dass die Emanzipationsbewegung eine Bewegung privilegierter Frauen war. Im Plenum diskutieren die Schüler_innen über diese These. Sie sprechen über die Kategorien *race*, *class* und *gender*, die im Kampf um die Emanzipation eine große Rolle gespielt haben. Gastarbeiterinnen wurden aufgrund ihrer niedrigen sozialen Klasse (*class*) und ihrem Migrationshintergrund (*race*) von der Emanzipationsbewegung ausgeschlossen. Die Schüler_innen sichern ihre Ergebnisse, indem sie diese in einem Narrativ festhalten. Einige davon können im Plenum vorgelesen werden.

Bibliografie

Quellen

- Frisch, Max:** Der Mensch erscheint im Holozän, Frankfurt am Main 1991.
- Bürgerliches Gesetzbuch zit. Nach:** Fuchs, Thomas (Hrg.): Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896, Buch 4. Familienrecht, Abschnitt 1. Bürgerliche Ehe, Titel 5. Wirkungen der Ehe im Allgemeinen Paragraf 1356. Haushaltsführung, Erwerbstätigkeit, <http://lexetius.com/BGB/1356>, eingesehen am 11.01.2014.
- Hüttenbeger, Peter/ Mütter, Bernd (Hrsg.):** Geschichtsbuch, Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellung und Dokumenten 4, Berlin Cornelsen Verlag, 1988.
- Mitteilung aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1974, Heft 4, S. 356. Aus:** Beck-Gernsheim: Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt/ New York Campus Verlag 1981.
- Die Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft (1975), S. 91. Aus:** Beck-Gernsheim: Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt/ New York Campus Verlag 1981
- Noch, Nils:** Ich will ´nen Cowboy als Mann, <http://www.magistrix.de/lyrics/Gitte/Ich-Will-nen-Cowboy-Als-Mann-129531.html>, eingesehen am 11.01.2014.
- Kunze, Michael:** Griechischer Wein, <http://www.magistrix.de/lyrics/Udo%20Jürgens/Griechischer-Wein-Uebersetzung-64372.html>, eingesehen am 12.01.2013.
- Sutor, Nebahat:** Lebensweg, <http://lebenswege.rlp.de/lebenswege/nebahat-sutor/>, eingesehen am 20.12.2013.
- Piras, Antonio:** Lebensweg, <http://lebenswege.rlp.de/lebenswege/antonio-piras/>, eingesehen am 30.12.2013.

Sekundärliteratur

- Haug, Sonja:** Kettenmigration am Beispiel der italienischen Arbeitsmigration in Deutschland 1955- 2000, in: Archiv für Sozialgeschichte (AfS) 42 (2002), S. 123- 143.
- Hoerder, Dirk/ Lucassen, Leo:** Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Bade, Klaus J./ Emmer, Pieter/ Lucassen, Leo/ Oltmer, Jochen (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa, Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007, S. 28- 53.
- Castro Varela, María do Mar:** Zur Skandalisierung und Re-Politisierung eines bekannten Themas: ‚Migrantinnen und auf dem Arbeitsmarkt‘, in: Migration, Gender, Arbeitsmarkt, neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung, hrsg. v. María do Mar Castro Varela/ Dimitria Clayton, Königsstein 2003.
- Bade, Klaus J.:** Europa in Bewegung, Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München: 2000.
- Ostwald, Anne von:** Volkswagen, Wolfsburg und die italienischen „Gastarbeiter“ 1962- 1975, Die gegenseitige Verstärkung des Provisoriums, in: Archiv für Sozialgeschichte 42, 2002.
- Mattes, Monika:** Hindernisse und Strategien der staatlichen Anwerbung von ‚Gastarbeiterinnen‘ in der Bundesrepublik 1955- 73, in: Archiv für Sozialgeschichte 42, 2002, S. 105.

- Delhaes-Guenther, Dietrich von:** Internationale und nationale Arbeitskräftewanderungen, Eine Analyse der süditalienischen Außenmigration, Saarbrücken [u.a.] 1984.
- Born, Claudia u.a.:** Der unentdeckte Wandel, Annäherung an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf, Berlin 1996.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth:** Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, Frankfurt am Main/ New York 1981, S. 35.
- Huneke, Dorte:** Von der Fremde zur Heimat, <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/anwerbeabkommen/43161/von-der-fremde-zur-heimat>, eingesehen am 30.12.2013.
- Deutscher Caritasverband e.V. (Hrg.) :** Unterschätzt – die Gastarbeiterinnen, <http://www.freiburg-migration.de/73248.html#top>, eingesehen am 11.01.2014.
- Funken, Walter / Koltrowitz, Bernd (Hrsg.):** Geschichtsbuch, Geschichte plus, Berlin 2002, S. 93.
- Schwarzer, Alice:** Der „kleine Unterschied“ und seine Folgen, Frankfurt/M. 1977, S. 227-231.
- Duden:** Definition von Emanzipation, <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Emanzipation>, eingesehen am 12.01.2014.

Statistik

- BpB:** Statistik zur Erwerbstätigenquote, www.bpb.de/system/files/pdf/O4NQPA.pdf, eingesehen am 30.12.2013.

Bildnachweis:

- Corbis:** Die Familie im Wandel – Bild einer Familie in den 50er Jahren, http://www.alleswerbung.info/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=802&Itemid=14, eingesehen am 30.12.2013.